Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 91 (2017)

Artikel: Kirchstrasse 3 in Herznach : ein Stück Dorfgeschichte

Autor: Gut, Cecilie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882453

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kirchstrasse 3 in Herznach – ein Stück Dorfgeschichte

Cecilie Gut

Abb. 1
Die Rückseite des Gebäudes während des Abbruchs.

Im Sommer 2017 wurde in Oberherznach das Bauernhaus an der Kirchstrasse 3 abgerissen (Abb. 1). Es war ein zweistöckiges Steingebäude, in dem nicht nur gewohnt, sondern auch jahrhundertelang gefuhrwerkt und Landwirtschaft betrieben wurde. Wegen seiner sehr hohen Giebelwände aus Bruchsteinen und eines gewaltigen Risses in der Fassadenecke war der Bau sehr imposant und augenfällig.
Vor dem Anrücken der Bagger dokumentierte die Kantonsarchäologie unter der Leitung der Schreibenden das Gebäude, um seiner genauen Baugeschichte auf den Grund zu gehen. Es stellte sich heraus, dass das Haus während seines langen Bestehens mehrmals umgebaut und dem Zeitgeist entsprechend stark überformt wurde. Das Gebäude zeigte deshalb anschaulich die Entwicklung des traditionellen Hausbaus im Fricktal ab dem 18. Jahrhundert.

Der spätgotische Kernbau

Die Geschichte des Hauses beginnt in den Jahren um 1570[1], als an der späteren Kirchstrasse 3 ein strohgedecktes hölzernes Hochstudhaus erbaut wurde. Die Errichtung dieses Kernbaus fällt in eine Zeit, als aargauweit sehr viele Hochstudbauten entstanden, sodass von einem regelrechten Bauboom gesprochen werden darf. Die Faktoren, die sich im 16. Jahrhundert günstig auf die Baukonjunktur auswirkten und auch andernorts in zahlreichen Neubauten gipfelten[2], waren vielseitig. Zu nennen sind der Bevölkerungsanstieg im 16./17. Jahrhundert sowie eine klimatische Warmphase, die bis Mitte der 1560er-Jahre anhielt. Hinzu kam, dass sich nach den Burgunderkriegen 1474–1477 und dem Schwabenkrieg 1499 eine längere Friedenszeit einstellte, die auf die Wirtschaft und den Wohlstand der Bevölkerung einen positiven Effekt hatte.[3] Auch für das habsburgische Fricktal war das 16. und frühe 17. Jahrhundert im Grossen und Ganzen eine friedliche

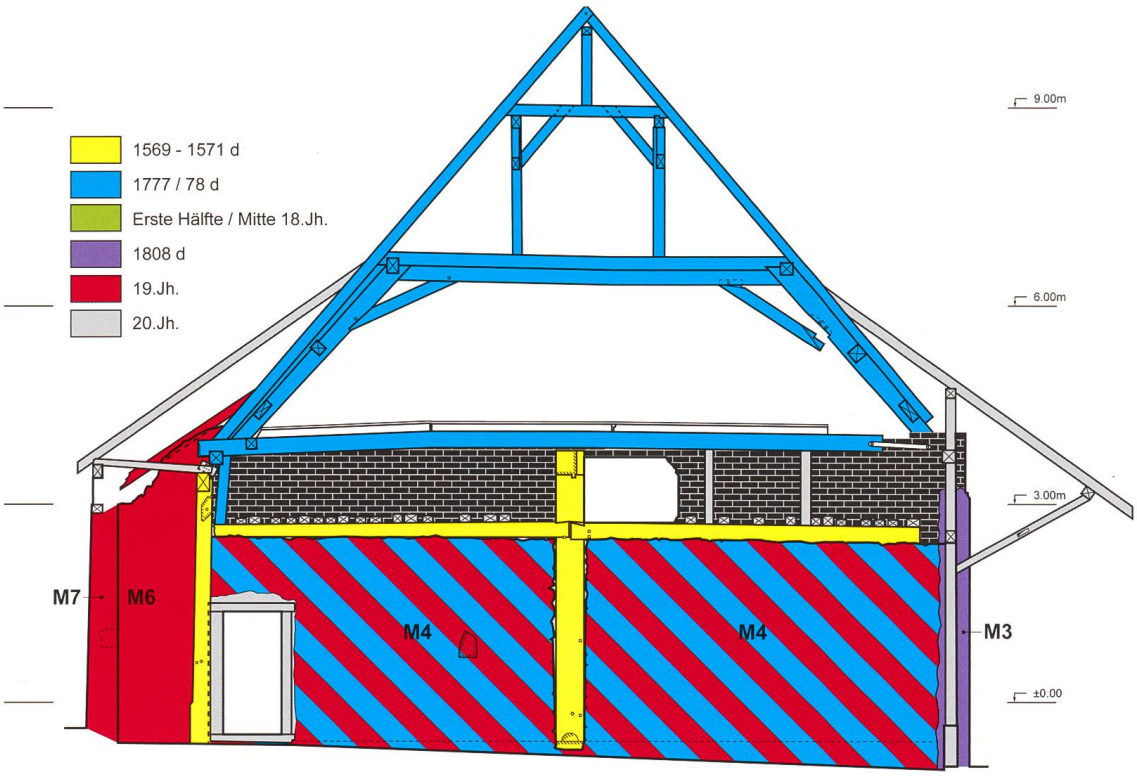


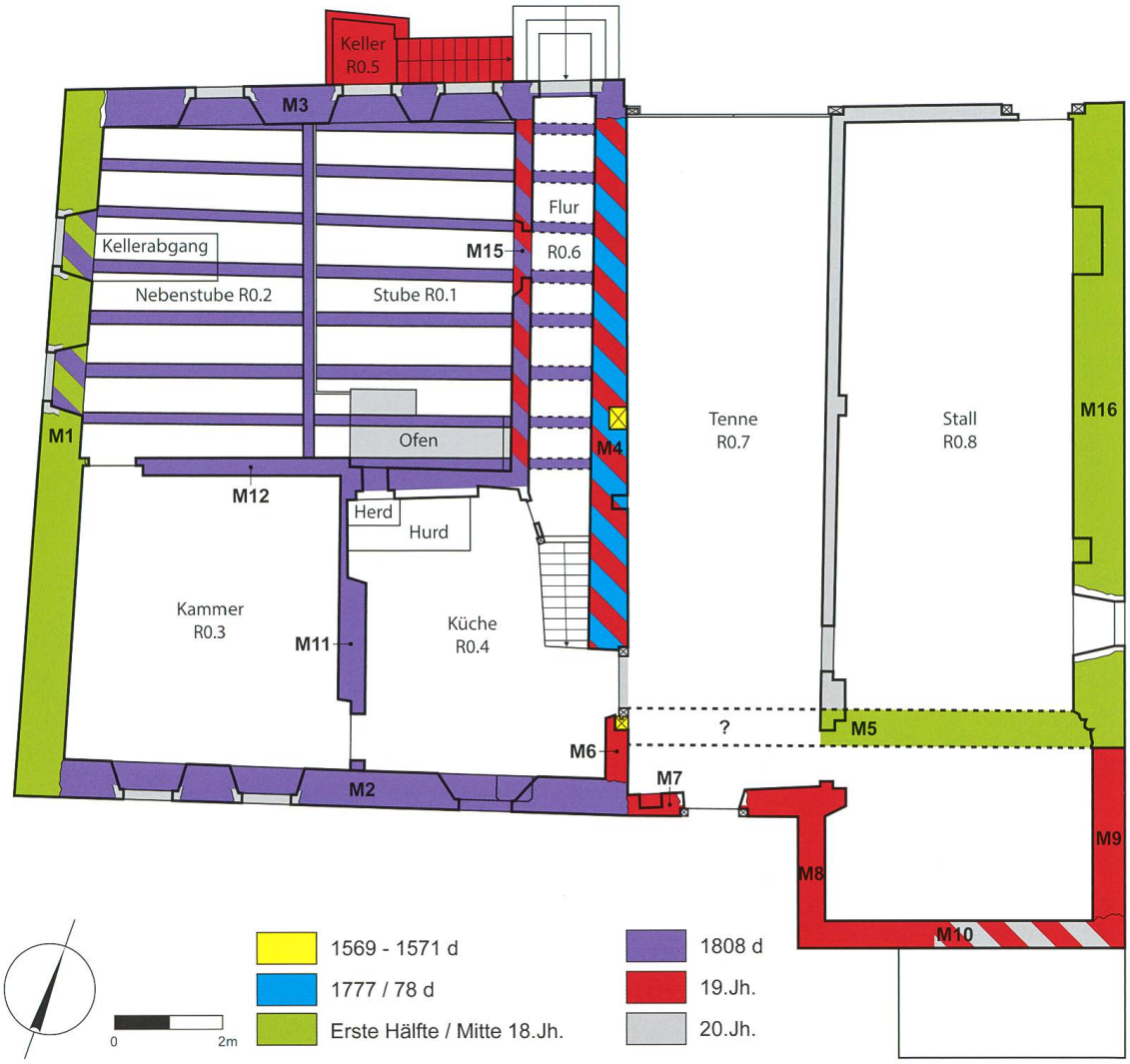
Abb. 2
Querschnitt NW-SE. Ansicht der Binnenwand M4 und Schnitt durch den Dachstuhl von 1777/78 (d=dendrochronologische Datierung).

Zeit, die erst im Dreissigjährigen Krieg bis Mitte des 18. Jahrhunderts ein vorläufiges Ende fand.[4]

Fassbar wurde der spätgotische Kernbau nur noch in sehr wenigen, hölzernen Bauteilen (Abb. 2: gelbe Bauphase), die mehr Fragen als Antworten bezüglich der bauzeitlichen Konstruktion und des Grundrisses aufwarfen. Beispielsweise war nicht mehr mit Sicherheit nachvollziehbar, ob das Ständergerüst einen Schwellenkranz hatte oder weshalb sich die Querrähme nicht auf Höhe der einstigen Geschosseinteilung befanden, sondern ab Tennboden in rund 3,30 m Höhe. Möglicherweise steht eine eigene Bauweise der ansässigen Zimmerleute dahinter, wie der Vergleich mit dem abgebrochenen Hochstudhaus in der Nachbarschaft vermuten lässt. Aber die Bauteile könnten auch bei späteren Umbauten neu abgebunden worden sein. Letztlich müssen die konstruktiven Fragen offen gelassen werden.

Selten änderte sich bei Renovationen und Umbauten die Raumdisposition. Es wurden zwar stets Anpassungen an vorherrschende Gesetzgebungen, Modeströmungen und Zugeständnisse an die Praktikabilität gemacht, aber in Bezug auf den Grundriss ist über Jahrhunderte eine grosse Beständigkeit festzustellen. Dies lag wohl an der schrittweisen Renovation der Bauten, wobei auch spontane Planänderungen und individuelle Wünsche der Bauherren eine Rolle gespielt haben dürften. Letztlich ist anzunehmen, dass der hölzerne Hochstudbau der frühen 1570er-Jahre ähnlich gross war wie nach seinem Umbau zum Steinbau. Das bedeutet, dass er gegen 18 m lang, 11 m breit und fast 12 m hoch war (Abb. 3 u. 4).

Abb. 3
Grundriss Erdgeschoss.



Der Umbau zum Steinhaus

Nur wenige Jahrzehnte nach Einführung der theresianischen Bau- und Feuerverordnung Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgten die ersten baulichen Eingriffe, die grosse Auswirkungen auf das Erscheinungsbild des Hauses hatten.

Zuerst wurden die Giebelwände des Hochstudhauses versteinert, vermutlich indem sie direkt vor die Ständerkonstruktion gestellt wurden, während die Wandfüllungen der Traufwände des Wohntraktes weiterhin aus Holzbohlen bestanden. Beim Ökonomietrakt hingegen zeigte sich, dass nur die strassenseitige Traufwand in Holz stehen blieb, während die Wandständer auf der Rückseite des Hauses zumindest zum Teil abgebrochen wurden. Das ist daraus zu schliessen, dass nicht nur die Giebelwand (M16) des Stalles, sondern auch seine Rückwand (M5) versteinert wurde

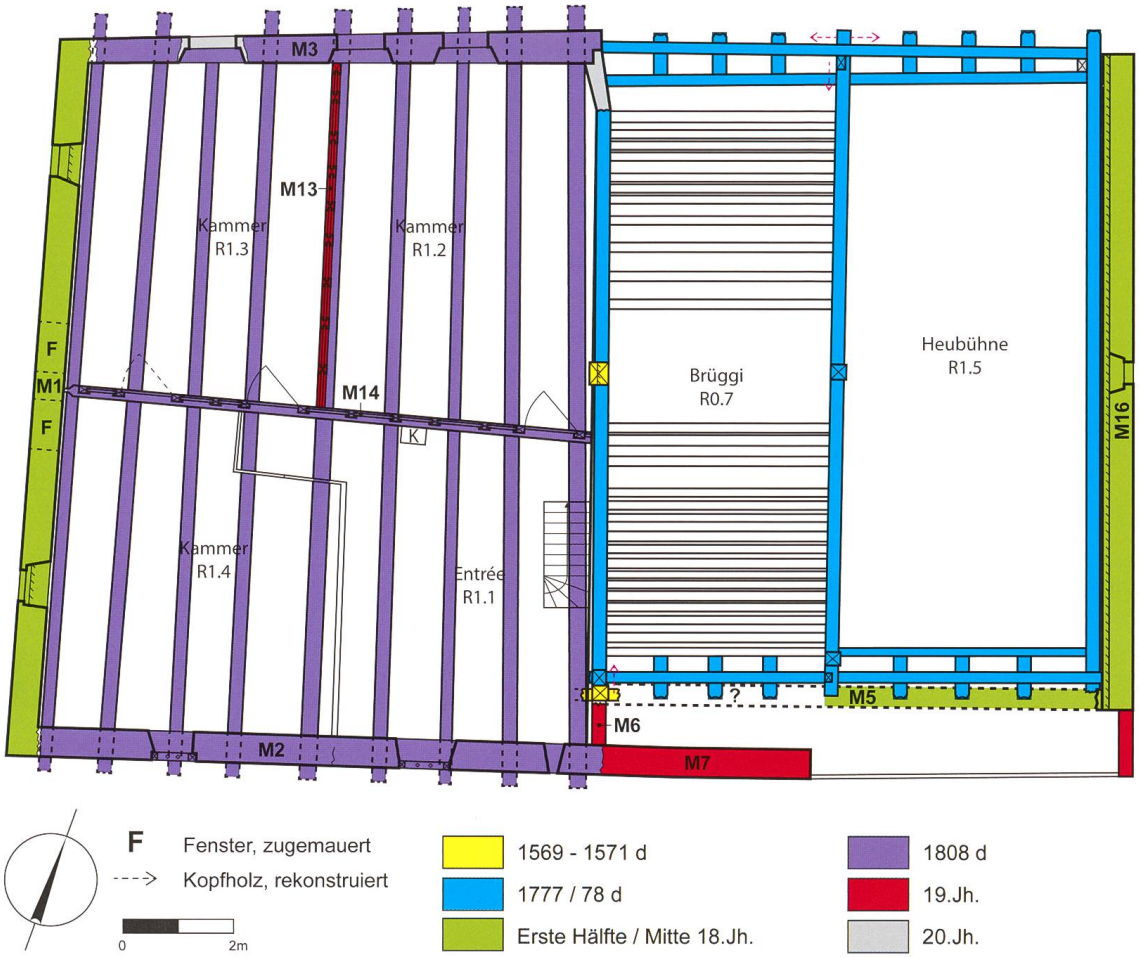


Abb. 4
Grundriss Obergeschoss.

und in der Flucht der Rückfassade des einstigen Strohdachhauses zu liegen kam (Abb. 3 u. 4).

Wir müssen auch davon ausgehen, dass die 12 m hohen Firstständer des Kernbaus und damit auch weite Teile des Ständergerüsts stehen gelassen wurden. Das ist daran erkennbar, dass die Giebelwände gleich hoch gebaut wurden wie der First des Hochstudhauses. Allerdings konnten wir nicht mehr nachvollziehen, ob die Giebelwände innerhalb der gleichen Bauetappe oder während verschiedener Renovationsphasen entstanden waren.

Spätestens mit der Aufmauerung der Giebelwände wurde auch der Wohntrakt vergrössert: Da die Giebelwand (M1) des Wohntraktes länger war als die des Ökonomietraktes (M16), ist anzunehmen, dass der Wohntrakt bereits im 18. Jahrhundert, zumindest auf der Rückseite, vergrössert und der zusätzliche Wohnraum nun definitiv in den Wohntrakt integriert wurde.

Mit dieser Baumassnahme verlor das Hochstudhaus seine Walme und präsentierte sich fortan als Steinhaus mit hölzernen Traufwänden und Satteldach. Dieser Umbau ist als barockzeitlich zu datieren,

Abb. 5
Längsschnitt SW–NE. Ansicht der nördlichen Innenwand.

weil in der Wohntrakt-Giebelwand (M1) Stichbogenfenster sassen, die typologisch ins 18. Jahrhundert passten.
Kurze Zeit später, im Jahre 1778[5], erhielten Stall und Tenne einen neuen Dachstuhl. Er wurde deutlich erst nach dem Bau der Giebelwände abgebunden und vereinte verschiedene Merkmale eines liegenden und stehenden Dachstuhls in sich: Das erste Dachgeschoss war liegend mit eingezäpften Kopfhölzern, das zweite Dachgeschoss bestand aus einer stehenden Konstruktion mit Firstständerchen und Kopfhölzern, die sowohl verblattet wie auch verzäpft waren. Er war so konstruiert, dass er dieselbe Höhe erreichte wie die Giebelwände und die Firstständer des Kernbaus, die immer noch über dem Wohntrakt thronten. Ob damals auch das Stallinnere umgebaut wurde, ist unbekannt. Die letzte Renovation des Stalles erfolgte im frühen 20. Jahrhundert.
Im Frühjahr 1808[6], genau dreissig Jahre nach der Errichtung des Dachstuhls über dem Ökonomietrakt, wurde wiederum Holz gefällt, um den Wohntrakt mit einem neuen Dachstuhl zu versehen. Es handelte sich um einen modernen Abbund, da er keinerlei stehende Elemente mehr aufwies, die Längspfetten gekippt und sämtliche Kopfstreben verzapft wa-

Abb. 6
Liegende und stehende Pfette der Dachstühle von 1777/78 d und 1808 d.

ren (Abb. 5 u. 6). Erstaunlich ist, dass für den Bau des Dachstuhls die Giebelwand (M1) erhöht beziehungsweise korrigiert werden musste (Abb. 7), weil sie in der Zeit ihres Bestehens langsam abgesunken war. Mit Bauklammern wurde erfolglos versucht, die statischen Probleme zu beheben: Zum Zeitpunkt des Abbruchs war die Giebelwand so weit nach vorne und aussen gekippt, dass sich in der Westecke des Wohntraktes ein Riss gebildet hatte, der im Obergeschoss bis 15 cm breit war.
Gleichzeitig mit dem Dachstuhl wurde auch das Hochstudgerüst im Wohntrakt bis auf die wenigen, dokumentierten Bauteile zurückgebaut. Die einstigen Holzwände wurden durch Bruchsteinmauern ersetzt, die fortan das Gesicht des Hauses bildeten. Der Grundriss war so aufgeteilt, dass die Wohnräume mit Stube, Nebenstube und die Schlafkammern im Obergeschoss in Richtung Strasse lagen, obwohl es die dunkle Nordwestseite des Gebäudes war, während im Hinterhaus die Küche und Wirtschaftsräume untergebracht waren. Betreten wurde das Haus von der Strasse her. Der Haupteingang mündete in einen Stichgang, der direkt in die Küche führte. Dort befanden sich die Zugänge in die Ökonomie und die Stube. Vermutlich nahm der Grundriss aus dem frühen 19. Jahrhundert die Aufteilung des kernbauzeitlichen Wohntraktes aus dem 16. Jahrhundert wieder auf. Aber ob sich die Raumeinteilungen genau entsprachen, war nicht mehr festzustellen. Im Obergeschoss wurden zur Kammereinteilung stehende Bohlenwände eingebaut, wobei die Längswand (M14) aufgrund der problematischen Statik der Giebelwand aus dem Mauerwerk ausgefahren war (Abb. 8). Sehr wahrscheinlich dienten die Wirtschaftsräume R. 1.1 und R 1.4 im Hinterhaus der Aufbewahrung von Le-

Abb. 7
Giebelwand M1, die wegen statischer Probleme an den Dachstuhl von 1808 d angepasst werden musste.

Abb. 8
Längswand in Kammer R 1.3. Rechts ist sie aus dem Mauerwerk ausgefahren.

Abb. 9
Wirtschaftskammer R 1.4 im Obergeschoss. Rechts Giebelwand M1, links Rückwand M2 mit dem vergitterten Fenster.

Abb. 10
Oberherznach im Sommer 1975. Im Vordergrund der Abbruch des Hauses an der Kirchstrasse 5.

Abb. 11
Kirchstrasse 5: Der Anbau von 1698 mit steinernem Stock und hölzernem Überbau.

Abb. 12
Wohntrakt des kernbauzeitlichen Hochstudhauses an der Kirchstrasse 5 vor dem Umbau.

bensmitteln und Wertsachen: Die Fenster in der Rückwand waren zum Schutz mit rhombischen Holzstäben vergittert (Abb. 9).

Spannend war, dass die Bohlenwände und Deckenbalken von 1808 im Obergeschoss patiniert waren, während den Dachstühlen jegliche Rauchschwärze fehlte. Das lässt vermuten, dass schon in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, spätestens aber um 1808 ein Kamin eingebaut worden war. Dabei sammelte sich der Rauch zuerst in einer Hurd, von wo aus er in den Kamin geleitet wurde. Durch das Einfeuern in der Küche hing immer noch genügend Rauch in der Küche und an der Decke im Obergeschoss, sodass sich die Holzbauteile im Erd- und Obergeschoss schwärzten.

Aus den Brandversicherungsunterlagen geht hervor, dass das Haus 1810 bereits ein Ziegeldach besass.[7] Vermutlich wurde die Dachhaut schon 1778 gewechselt, spätestens aber 1808, als der Wohntrakt einen neuen Dachstuhl erhielt. Die Versteinerung der Holzhäuser und der Einbau eines Kamins im 18. beziehungsweise frühen 19. Jahrhundert sind für das Fricktal geradezu beispielhaft und konnten nebst weiteren Exempeln auch beim Haus Landstrasse 37 in Gipf-Oberfrick deutlich nachvollzogen werden.[8]

Der Hofkomplex an der Kirchstrasse

Das untersuchte Bauernhaus Kirchstrasse 3 gehörte sehr wahrscheinlich zu den ältesten Häusern dieses Dorfteils. Zusammen mit seinem Nachbarhaus Kirchstrasse 5 bildete es spätestens seit dem 17. Jahrhundert einen Hofkomplex, der womöglich durch eine Erbteilung entstanden war. Bilder[9] vom Abbruch des Nachbarhauses (Abb. 10–12) im Sommer 1975 erlauben einen kleinen Einblick in seine

Baugeschichte: Es handelte sich ebenfalls um einen Hochstudbau, der aufgrund seiner Konstruktionsart aus der Mitte oder der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen könnte. Es war vermutlich ein kleineres Haus mit zwei oder drei Hochstüden, das Wohn- und Ökonomietrakt unter einem Dach vereinte. Auf den Fotos ist ersichtlich, dass das Querrähm bei diesem Bau ebenfalls nur etwa einen halben Meter unterhalb des Bundbalkens verlief, ähnlich wie bei der Kirchstrasse 3. Um 1800 wurde der Bau renoviert, indem er steinerne Wände und einen modernen, liegenden Dachstuhl erhielt.

1698 wurde das Gebäude um einen zweiten Wohntrakt vergrössert, wie die Inschrift auf dem Türsturz des Eingangs zeigte. Der Anbau verfügte über einen steinernen Stock und einen hölzernen Aufbau aus stehenden Bohlen. Die Riegelwände im Hinterhaus könnten eine Neuerung aus dem 19. Jahrhundert gewesen sein. Interessant ist, dass der Anbau ebenfalls eine steinerne Giebelwand hatte und offenbar auch von Anfang an einen liegenden Dachstuhl (Abb. 11). Dieser zeigt noch eine deutliche Patinierung, die vom im Estrich zirkulierenden Rauch des Herdfeuers stammt. Natürlich legt diese Beobachtung die These nahe, dass die steinernen Giebelwände der Kirchstrasse 3 nicht erst Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sind, sondern schon ein halbes Jahrhundert früher. Wir müssen die Frage offen lassen.

Mitte der 1970er-Jahre wurden der Anbau und die Ökonomie abgerissen und nur der mittlerweile stark überprägte Wohntrakt des ehemaligen Kernbaus stehen gelassen (Abb. 12). Erhalten geblieben ist auch die oben erwähnte Inschrift des abgebrochenen Gebäudeteiles, welche die Besucher am Eingang empfängt.

Gemäss den Brandversicherungsunterlagen diente die Kirchstrasse 5 ab 1857 der Ortsbürgergemeinde als Armenhaus mit fünf Wohnungen. Der Anbau diente als normales Wohnhaus, während Stall und Scheune je zur Hälfte genutzt wurden. Interessant ist, dass das ganze Gebäude 1855 tiefer eingeschätzt wurde, weil es unter seinem Schätzwert verkauft worden war. Vermutlich war es stark baufällig, denn 1858 und 1885 werden Renovationen erwähnt.[10] Der abgebrochene Anbau ging 1902 an Alfred Wernle über, der 1898 die bis heute bestehende Scheune Nr. 110 auf der gegenüberliegenden Strassenseite und 1915 auch die Liegenschaft Kirchstrasse 3 erwarb.[11]

In der Nachbarschaft des Hofkomplexes finden sich weitere historische Bauten, wie beispielsweise die biedermeierlich überprägte Getreidemühle an der Hauptstrasse 82/84, die 1674 erstmals erwähnt wird. Da bislang keines der Gebäude bauarchäologisch untersucht worden ist, kann über deren genaues Alter keine Aussage getroffen werden. Wir müssen aber damit rechnen, dass die Kirchstrasse 3 das älteste Gebäude am Ort war. Mit seinem Abbruch wurde nicht nur Platz für ein neues Heim geschaffen, sondern auch eine 450-jährige Geschichte zu Ende geschrieben, die für das Fricktal exemplarisch und für Oberherznach unwiederbringlich ist.

Abbildungsnachweise

Abb. 1–9: © Kantonsarchäologie Aargau.

Abb. 10–12: © Heiri Wernle, Herznach.

Anmerkungen

[1] Die Holzaltersdatierung ergab, dass das Bauholz des Gebäudes zwischen 1569 und 1571 geschlagen wurde. Das Baujahr kann somit allerfrühestens auf das Jahr 1571 festgelegt werden. Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie (UWAD), Felix Walder, Bericht Nr. 1873.

[2] Jakob Steinmann: Zimmermannshandwerk vor 460 Jahren. Der Abbund eines Mehrreihen-Ständerbaus in Ramlinsburg. Schriften der Archäologie Baselland 53 (Basel 2018), S. 15f.

[3] Christoph Seiler / Andreas Steigmeier: Geschichte des Aargaus. Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart (Aarau 1991), S. 48–53. Christian Pfister: Klimageschichte der Schweiz 1525–1860. Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft 1 (Bern 1983), S. 116–126. Dominik Sauerländer: Geschichtlicher Überblick, in: Pius Räber: Freiamt und Grafschaft Baden, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau 1 (Basel 1996), S. 24f.

[4] Linus Hüsser: Von der Reformation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (Hrg.): Nachbarn am Hochrhein. Eine Landeskunde der Region zwischen Jura und Schwarzwald 1, S. 189–196.

[5] Das Holz wurde laut Dendrobericht im Winterhalbjahr 1777/78 geschlagen. Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie (UWAD), Felix Walder, Bericht Nr. 1873.

[6] Unterwasserarchäologie und Dendrochronologie (UWAD), Felix Walder, Bericht Nr. 1873.

[7] Gemeindearchiv Herznach, 375, Brandkataster 1810.

[8] Cecilie Gut: Landstrasse 37 in Gipf-Oberfrick – ein Haus mit Geschichte, in: Vom Jura zum Schwarzwald 2016, S. 49–56.

[9] Die Fotos hat uns Heiri Wernle, der Eigentümer der Liegenschaft Kirchstrasse 5, zur Verfügung gestellt. Herzlichen Dank!

[10] Lagerbücher Staatsarchiv Aargau: CA.0001/0310-12, Vers.-Nr. 93, 103 und 114.

[11] Lagerbücher Staatsarchiv Aargau: CA.0001/0312, Vers.-Nr. 110, 114 und 115.